



Alltag macht Geschichte

Kulturhistorische Landschaftselemente in der Region FrankfurtRheinMain

Wer mit wachen Augen durch die Landschaft geht, kann sie entdecken, die häufig unscheinbaren Zeugen der Vergangenheit. Dabei gibt es eine Vielzahl solcher Relikte. Überall dort, wo man in der Landschaft einer anderen Zeit begegnet, ist historische Kulturlandschaft: Römerstraßen, Gerichtsbäume, Wegekreuze, Hohlwege oder Streuobstwiesen sind schätzenswerte kulturhistorische Landschaftselemente, die nicht immer unter Denkmalschutz stehen und deshalb vom Regionalverband in das Kataster aufgenommen werden. In ihnen schlummert das Vermächtnis früherer Generationen, das uns heute wieder zugänglich werden soll.

Historische Kulturlandschaften berichten von den früheren Bedingungen des Arbeitens und Lebens, sie vermitteln ein Bild des damaligen Standes von Wissenschaft und Technik. Als Lebensraum und Selbstdarstellung früherer Gesellschaften geben sie heute Zeugnis von der Kultur, dem Lebensstil, den Bedürfnissen und Möglichkeiten unserer Vorfahren.

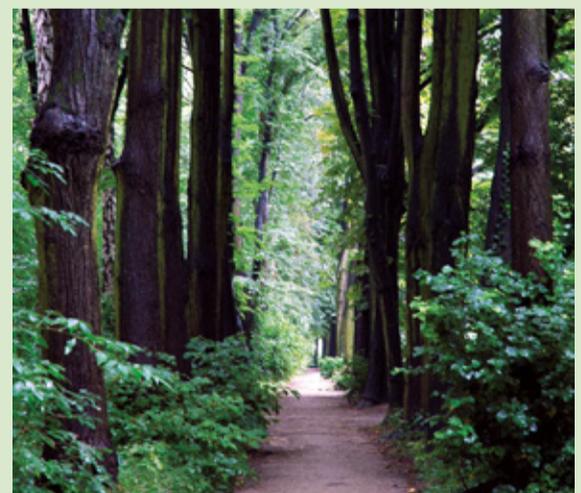
Diese Ausstellung soll dazu anregen, sich mit unserer Heimat und ihrer Geschichte auseinanderzusetzen.



Steinkreuz bei Friedberg



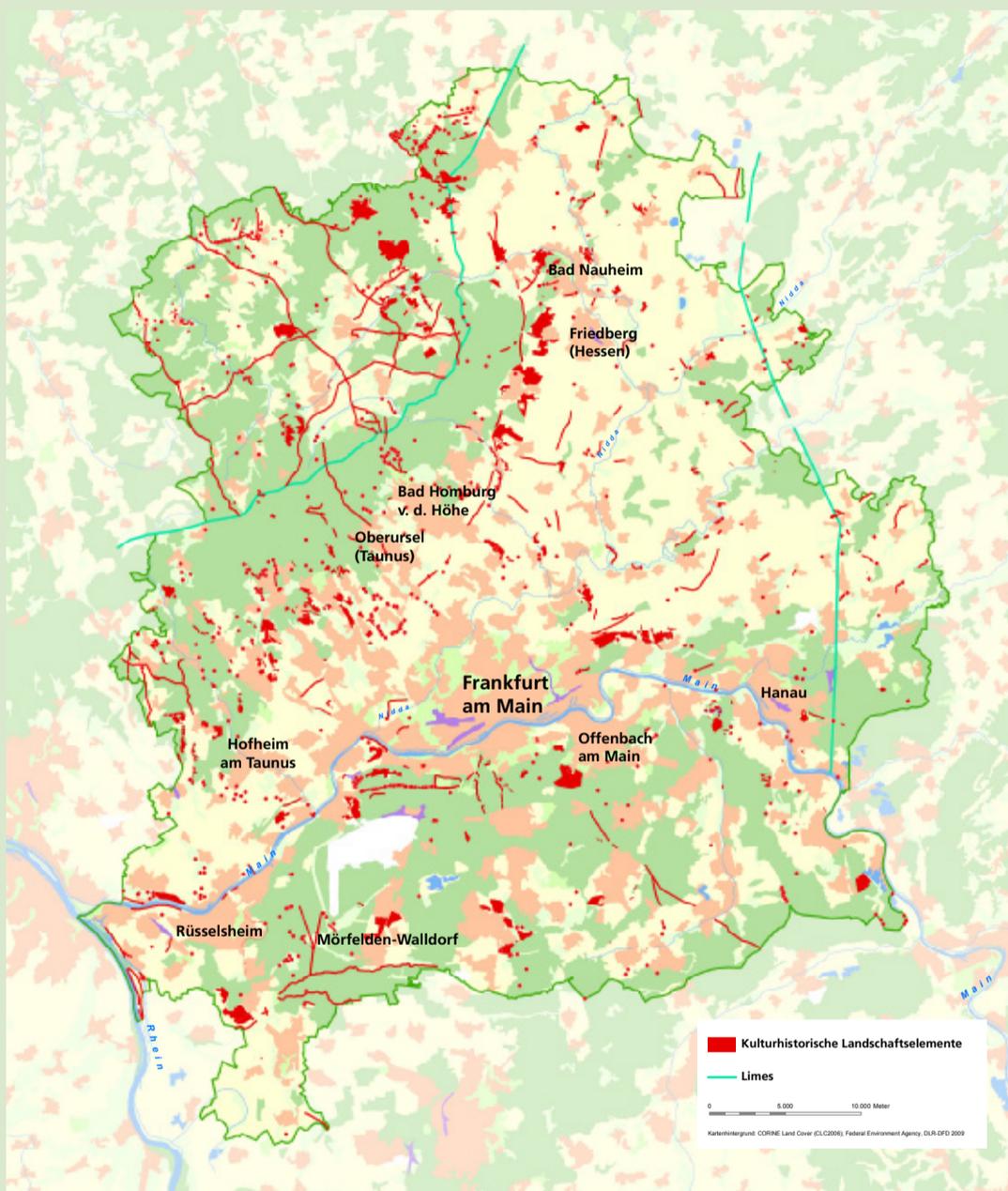
Streuobstwiese bei Ronneburg



Alleen im Wald bei Hattersheim



Spuren unserer Vorfahren



Bislang sind 1.080 nicht denkmalgeschützte kulturhistorische Landschaftselemente im Gebiet des Regionalverbandes erfasst. Mehrere Elemente können auch in einem funktionalen und räumlichen Zusammenhang stehen, wie beispielsweise Mühle, Mühlteich und Mühlgraben.

Karten und weitere Informationen zu den kulturhistorischen Landschaftselementen können Sie im Internet unter www.region-frankfurt.de abrufen.



Von nassen Füßen zur bequemen Brücke

Vor der technischen Entwicklung von tragfähigen Brücken musste man schwimmen, bekam an einer **Furt** nasse Füße oder musste mit einem Boot oder einer Fähre über das Wasser.

Zwischen den Frankfurter Stadtteilen Harheim und Nieder-Eschbach befindet sich ein kulturhistorisches Zeugnis: die Furt über den Eschbach. Sie liegt da, wo die alte römische Steinstraße den Eschbach querte, die ab dem ersten Jahrhundert n. Chr. von Mainz-Kastel zu den römischen Limeskastellen in Okarben und Echzell in der Wetterau führte. Der Sage nach wurde die Furt bei der Überführung der Gebeine des Heiligen Bonifatius nach Fulda im Juli 754 von dem riesigen Leichenzug benutzt.

Die **Grasbrücke** am Mainufer bei Mainhausen, eine altherwürdige Brücke aus dem Mittelalter, liegt an der alten Messegeleitsstraße von Augsburg/Nürnberg nach Frankfurt. Die Brücke, die die Grenze zwischen dem Kloster Seligenstadt und dem Zehntbezirk Bachgau markierte, ist auch Teil der Bachgauer Landwehr. An der Grenzbrücke wurde der Mainzoll eingezogen, und die den Geleitzug schützenden Reiter lösten sich an der Herrschaftsgrenze ab.

Vor der Kanalisierung des Mains in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es auch eine Furt durch den Main. Nachgewiesen ist die **Höchster Mainfähre** seit dem Jahr 1623, im 19. Jahrhundert betrieb man eine Seilfähre, wobei die schräggestellte Fähre durch die Wasserkraft an einem Seil über den Main gezogen wurde. Bis 1992 bediente noch eine Autofähre den Verkehr. Heute setzt die letzte im Stadtgebiet von Frankfurt verkehrende Mainfähre Personen und Radfahrer über.



Furt über den Eschbach



Grasbrücke bei Mainhausen



Mainfähre in Frankfurt-Höchst



Hoheitliche Grenzen trennten Land und Leute

Schon in der Antike wurde das Recht auf Grund und Boden, Nutzung oder die Besteuerung mit Grenzsteinen als Markierungszeichen festgelegt. Nachdem die Besiedlung im Hochmittelalter immer dichter wurde, wurden Grenzmarkierungen immer wichtiger. Dazu dienten natürliche Markierungen wie Flüsse, Wege, Bergrücken oder Einzelbäume, aber auch beschriftete Grenzsteine.

Ein schönes Beispiel bietet ein **Grenzstein aus dem Jahr 1716** am Loogweg im Rüsselsheimer Wald. Der Grenzstein ist einer von mehreren entlang dieses Loogweges (loog stammt von messen), der die großherzoglich genehmigte Grenze in einer Waldgemeinschaft zwischen Rüsselsheim und Mörfelden-Walldorf markierte.

Im 19. Jahrhundert lösten andere Materialien die steinernen Grenzwächter ab. So wurde 1825 von der nassauischen Landesregierung zwischen Hochheim am Main (Großherzogtum Hessen) und Mainz-Kostheim (Herzogtum Nassau) eine **Grenzsäule** aus nassauischem Marmor aufgestellt. Nachdem das Herzogtum Nassau 1866 von Preußen annektiert worden war, brachte man königlich-preußische Embleme an die Säule an.



Grenzstein bei Rüsselsheim



Grenzvielfalt 1789



Grenzsäule bei Hochheim



Industrie prägt Kulturlandschaft

Weltbekannt und traditionsreich sind die Opel-Werke in Rüsselsheim mit über hundertjähriger Automobilproduktion. Seit 1862 stellte die Firma Nähmaschinen her, seit 1886 zusätzlich Fahrräder, ab 1899 baute Opel Autos. Mit heute über 3.000 Mitarbeitern allein in Rüsselsheim war und ist der Automobilhersteller fest im Bewusstsein der Region Rhein-Main verankert.

Das so genannte **Opelpfädchen** bei Mörfelden-Walldorf ist der Rest eines Fußweges durch den Nadelwald bei Walldorf. Von den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts an bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg diente der Pfad als Fußweg der Arbeiter aus Mörfelden und Walldorf zum zwölf Kilometer entfernten Opelwerk in Rüsselsheim.

In einem Waldstück im Süden von Rüsselsheim liegt die ehemalige **Renn- und Versuchsstrecke der Adam Opel AG**. Dort wurden von dem Jahr 1920 an Fahrzeuge der Firma Opel getestet und werbewirksame Fahrrad-, Motorrad- und Autorennen veranstaltet. Die oft von zehntausenden Zuschauern besuchte Rennstrecke war eine der ersten dauerhaft genutzten in Deutschland. Das Renn-Oval ist fast 600 mal 400 Meter groß, die an der westlichen Gerade liegenden Tribünen fielen dem Straßenbau zum Opfer. Bis in die 1930er Jahre wurde die Rennstrecke betrieben, seitdem erobert die Vegetation die inzwischen denkmalgeschützten Fahrbahnen und Steilwandkurven zurück.



Opelpfädchen



Renn-Oval aus der Luft



Relikt der Opelrennbahn



Gewehrsalven für die Hochstädter Weinreben

Inmitten der Hochstädter Obstwiesen, die bis ins 19. Jahrhundert Weinanbaugebiet waren, steht bei Maintal-Hochstadt ein kleines Fachwerkgebäude auf einem Basaltsockel.

Es ist eines von ehemals drei **Schützenhäuschen**, aus denen, besonders in der Zeit vor der Weinlese, die Weinreben bewacht wurden. Der Schütze im Häuschen feuerte sein Gewehr ab, um die Vögel von den Reben fern zu halten. Das Schützenhäuschen ist somit ein wichtiges und erhaltenswertes Zeugnis der Hochstädter Weinbaugeschichte.

Die Hochstädter **Obstwiesen**, die es umgeben, und auch die 200 Meter entfernten **Weinbergterrassen**, wurden erstmals im 9. Jahrhundert erwähnt. Im 19. Jahrhundert verschwand der Weinbau, Gründe hierfür waren der ausgelaugte Boden, die Reblaus und die Abwanderung von Arbeitskräften. Der letzte Weinberg wurde in Hochstadt 1906 gerodet. Anstelle des Weinbaus wurden Obstwiesen angelegt, in denen man besonders Äpfel (zur Apfelweinherstellung), aber auch Kirschen, Birnen, Walnüsse und Zwetschgen ernten kann.



Schützenhäuschen



Obstwiese



Ehemalige Weinbergterrassen



Bäume erzählen von Kultur

Bei Bad Nauheim stehen mächtige knorrige **Kopfweiden** an der Wetter. Kopfweiden sind Bäume, die in einer Höhe von ungefähr zwei Metern abgesägt werden, um aus dem Kopf neue dünne Triebe herauswachsen zu lassen. Dabei verdickt sich die Schnittfläche am oberen Ende des Stammes mit jedem Abschneiden weiter zu einem »Kopf«. Die abgeschnittenen dünnen Äste wurden in der Korbflechterei und als Baumaterial für Zäune oder Häuser benutzt. Die Weiden an der Wetter stehen in einem Naturschutzgebiet und haben einen Stammdurchmesser von etwa einem Meter.

Eine andere Form, Bäume wirtschaftlich zu nutzen, war der **Niederwald**. Bei dieser Art der Waldbewirtschaftung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts wurde der gesamte Holzwuchs einer Waldfläche alle 15 bis 30 Jahre abgeholzt. Die zur Regeneration fähigen Arten wie Hainbuchen und Eichen schlugen an den Stümpfen oder an den Wurzeln wieder aus. Dadurch entstand die typische Wuchsform. Spuren einer solchen historischen Waldnutzung zeigt der Niederwald südlich von Ruppertshain, einem Stadtteil von Kelkheim.

Die »Dicke Eiche« im Wald westlich von Ober-Rosbach war ein rund 300 Jahre alter **Hutebaum**. Früher, als Schweine, Rinder und Pferde in die Hutewälder zur Weide geführt wurden, war sie ein Rastpunkt für die Viehhirten. Das Vieh ließ keinen Jungwuchs aufkommen, deshalb sind große Bäume an markanten Punkten Überbleibsel dieser bis ins 19. Jahrhundert üblichen Art der Weidewirtschaft. Die »Dicke Eiche« musste 2012 gefällt werden.



Kopfweiden bei Bad Nauheim



Niederwald bei Kelkheim



Hutebaum »Dicke Eiche« bei Rosbach



Schienen formen Kulturlandschaft

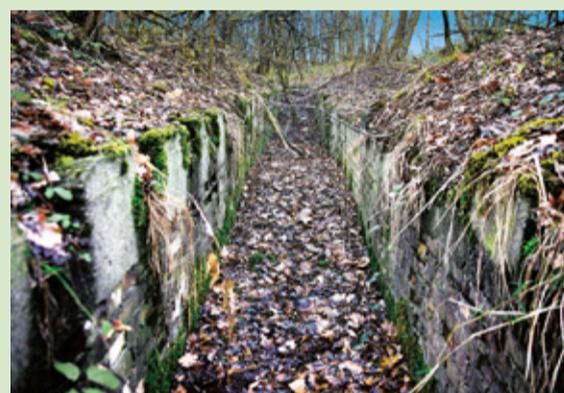
Seit ungefähr 150 Jahren waren und sind Eisenbahnen unerlässliche Transportmittel. Relikte der aufgegebenen Schienenstrecken formen die Kulturlandschaft mit. Besonderes Zeugnis ist die denkmalgeschützte **Eisenbahnlandschaft** von Bischofsheim im Kreis Groß-Gerau. Bischofsheim entwickelte sich von 1904 an zum Eisenbahnverkehrsknoten im südlichen Rhein-Main-Gebiet. Bis zu 1.000 Bahnbedienstete arbeiteten hier in Wartung, Reparatur und am Güterbahnhof. Zwei 50 Meter lange und von Zwangsarbeitern gemauerte **Untersuchungsgruben** aus dem Zweiten Weltkrieg sind Reste des früher riesigen Werkes, das die in Reparatur befindlichen Loks vor Bombenschäden schützen sollte. Heute hat die Bischofsheimer Eisenbahnlandschaft Aufnahme in die Route der Industriekultur Rhein-Main gefunden.

Ein Abschnitt der **Eisenbahntrasse** Butzbach – Lich, die zu einer Fabrik nach Langgöns-Cleeberg führte, ist ein weiteres Landschaftsrelikt. Die ehemalige Bahntrasse ist als Damm in Feld und Wald noch gut zu erkennen, sogar ein Prellbock ist erhalten.

Auch **Dämme und Einschnitte** der Bahnstrecke Grävenwiesbach – Weilmünster sind in der Landschaft noch zu erkennen. Die Bahnlinie querte das Steinkertztal zwischen Mönstadt und Naunstadt über ein 23 Meter hohes **Viadukt**. Die imposante Stahlfachwerkbrücke wurde 1973 abgerissen, zwei gemauerte Widerlager an beiden Talseiten sind noch erhalten.



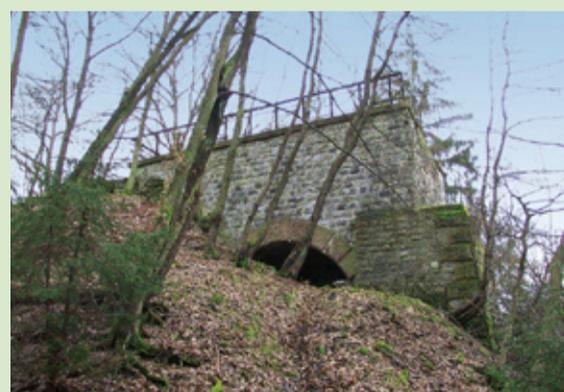
Lokschuppen bei Bischofsheim



Untersuchungsgrube bei Bischofsheim



Ehemalige Trasse bei Grävenwiesbach



Viaduktreste bei Grävenwiesbach



Denkmäler in der Kulturlandschaft

Das hessische Denkmalschutzgesetz benennt als Kulturdenkmäler Bau- und Kunstdenkmäler und Bodendenkmäler.

Beispiele für Baudenkmäler sind der Frankfurter Dom, der Kurpark in Bad Homburg oder die Ronneburg.

Beispiele für Bodendenkmäler sind das paläontologische Denkmal Grube Messel und die archäologischen Denkmäler Limes, Hügelgräber und mittelalterliche Landwehren. Dabei stellt der Limes (Verlauf siehe Tafel 2) eine Besonderheit dar. Er wurde als größtes Bodendenkmal Mitteleuropas und einmaliges Zeugnis des Imperium Romanum im Juli 2005 durch die UNESCO in die Liste des Welterbes der Menschheit aufgenommen. Von dem Grenzwall der Römer aus dem 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. sind große Teile in Waldgebieten bis heute sichtbar erhalten. Teilweise werden die ehemaligen Anlagen rekonstruiert wie beispielsweise Wachttürme, Grenzanlagen oder Kastelle (zum Beispiel die Saalburg).

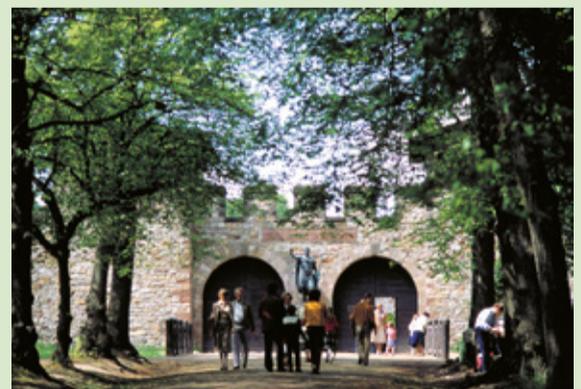
Da Kulturdenkmäler Teil der historischen Kulturlandschaft sind, wurden sie vom Regionalverband in Kooperation mit dem Landesamt für Denkmalpflege Hessen in das digitale Kulturlandschaftskataster aufgenommen.



Dom zu Frankfurt am Main



Limes: Wall und Graben bei der Saalburg



Saalburg bei Bad Homburg